



Mit rundem Ton

Viele Violinkonzerte hat Bach uns leider nicht überliefert; dieses Statement gilt selbst dann, wenn auch die mutmaßlichen Vorlagen der Cembalokonzerte berücksichtigt werden. Da die beiden CDs mit nicht einmal eineinhalb Stunden Musik gefüllt sind, hätte entsprechend auch noch die gut rekonstruierbare Erstfassung von BWV 1052 locker Platz gefunden. In Anbetracht der großen Konkurrenz mag dies ein sehr einschränkendes Verkaufsargument sein. Ursächlich für diese mangelhafte Raumausschüttung war in diesem Falle jedoch, dass Tacet inzwischen vorwiegend auf das DVD-Format setzt und die Spieldauer danach bemisst. Die CDs bilden also lediglich einen Ableger der DVD und werden entsprechend preisgünstiger angeboten als eine normale Doppelkassette.

Das kleine Label hatte immer schon auf den Klang besonderen Wert gelegt, der nun auch bei diesem Ableger auf CD ohne allen Surround-Schnickschnack ausgesprochen homogen und präzise eingefangen ist. Für einen runden Ton sorgt das Stuttgarter Kammerorchester, an dem die Errungenschaften der Aufführungspraxis der letzten zwanzig Jahre jedoch nicht spurlos vorbeigegangen sind. Vielleicht überzeugt die durchaus noch konventionelle Haltung bei Tongebung und Tempi gerade deshalb, weil hieraus eine durchaus goutierbare Gegenposition zur Konkurrenz auf alten Instrumenten erwächst.

Reinmar Emans

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Bach, Concerti Vol. 2: BWV 1041-1043, 1056, 1060 und 1064; Clara Dent (Oboe), Wolfgang Kussmaul, Midori Tanaka (Violine), Stuttgarter Kammerorchester, Benjamin Hudson (2001)
Tacet 2 CD 111 (87')



Abwechslungsreiches Kompendium

Auch wenn es gänzlich unbegreiflich sein mag: Derzeit weist der Katalog keine einzige Einspielung von Alessandro Scarlatti erst 1740 postum in London erschienenen „Concertos in Seven Parts“ auf, obwohl es deren nur sechs gibt. Gewiss hatte Scarlatti vorwiegend Vokalmusik komponiert; wenn man aber einmal in einem beliebigen Musiklexikon seinen umfangreichen Werkkatalog anschaut, erkennt man, dass die Schallplattenindustrie Scarlatti's wahre musikhistorische Bedeutung immer noch nicht recht erkannt hat.

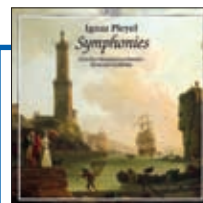
Fabio Biondi kann mit seinen Leuten also sehr unbekümmert und ohne Konkurrenzdruck aufspielen. Das Ergebnis kann sich entsprechend wahrlich hören lassen und führt die im Booklet geäußerte Ansicht, Scarlatti's Stil mache das Zuhören nicht einfach, schon nach den ersten Takten ad absurdum. Wunderbar leicht und verspielt drösel Biondi den Notentext auf. Dabei schreckt er nicht vor atmosphärischen Klangspielereien zurück. In den Tanzsätzen dürfen die Continuo-Instrumente auch einmal als perkussiver Hintergrund erhalten. In den Fugen hingegen wird besonderer Wert auf plastische Durchhörbarkeit der Stimmverläufe gelegt. Zum Glück verfallen die italienischen Musiker nicht der inzwischen kaum mehr hinterfragten Mode, alles übertrieben schnell oder langsam darstellen zu wollen. Sehr harmonisch und zwanglos stehen die gewählten Tempi in einer überzeugenden Relation zueinander. Da bleibt immer noch der nötige Raum für virtuose Entfaltung wie zum besinnlichen Aussingen der Melodiebögen. Und so scheinen die insgesamt sieben Concerti von Alessandro ebenso wie die drei Sinfonien seines Sohnes wie ein großartiges Kompendium der Ausdrucksvielfalt in der Instrumentalmusik unter südlicher Sonne.

Reinmar Emans

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

A. und D. Scarlatti, Concerti und Sinfonie; Europa Galante, Fabio Biondi (2001)
Virgin/EMI CD 545495 (63')



Produktive Unruhe

Ignaz Pleyel gehörte um 1800 zu den populärsten Komponisten von Sinfonien in Europa, und das nicht zu Unrecht. Vor allem die frühen Werke, die wie die hier eingespielten vor 1790 entstanden, zeigen frische Erfindung neben sicherer Beherrschung der Form. Die nach 1802 komponierte „Symphonie concertante“ für Klavier, Violine und Orchester wirkt im Vergleich etwas behäbiger. Griffiths' Interpretation ist von produktiver Unruhe gekennzeichnet, von gespannter Erregung und präziser Zeichnung der Details. Er holt aus den Werken heraus, was herauszuholen ist.

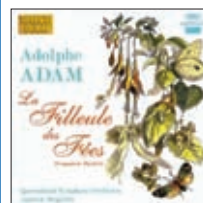
afri

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Pleyel, Sinfonien D-Dur B 126 und F-Dur B 140), Symphonie concertante F-Dur B 115; Jakub Dzialak (Violine), Riccardo Bovino (Klavier), Zürcher Kammerorchester, Howard Griffiths (2000)
cpo/jpc CD 999 759 (55')

Feenmärchen aus Australien



Musikalisch in der Mitte zwischen Berlioz und Offenbach stehend, war Adolphe Adam um 1850 eine angesehene Persönlichkeit in Paris. Doch außer

dem Ballett „Giselle“ überdauerte kaum eines seiner rund 50 Bühnenwerke die Zeiten. Daran dürfte auch die vom Queensland Symphony Orchestra vorgelegte Ersteinspielung des Balletts „Das Patenkind der Feen“ nichts ändern. Die Musik ist gefällig, präsentiert temperamentvolle Rhythmen und einen farbenreichen Orchesterklang, doch echte Ohrwürmer fehlen in der zweistündigen Partitur. Die australischen Musiker bieten eine ansprechende Interpretation, und anhand der szenengenauen Inhaltsangabe kann man dem Feenmärchen gut folgen.

P.K.



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Adam, La filleule des fées; Queensland Symphony Orchestra, Andrew Mogrelia (1996)
Marco Polo/Naxos 2 CD 8.223734-35 (126')



Luxusteppeich

Ich stelle mich doch nicht mit der Geige in der Hand aufs Podium und höre der Oboe dabei zu, wie sie die einzige Melodie des ganzen Stückes vorspielt“, maulte Pablo de Sarasate. Die Rede war vom Adagio des Violinkonzerts von Brahms, von jenen 31 Takten, mit denen der Bläser dem „Solisten“ ein gut Teil seiner Schau stehlen kann. Wie Albrecht Mayer dem Stargeiger Gil Shaham: Der Solo-Oboist der Berliner Philharmoniker spielt die F-Dur-Kantilene endlich einmal wirklich als Pastorale – mit beweglichem und schwebendem Klang, locker, aber spannungsvoll phrasiert. Überhaupt zeigen sich Abbado und die Berliner bei dieser Konzerteinspielung in Topform. Im Vergleich zu ihrer 1992 in Tokio aufgenommenen Live-Version mit Viktoria Mullowa klingt der gewichtige Begleitpart jetzt noch präziser, aber auch flexibler und durchsichtiger. Ein Luxusteppeich in hellen Farben.

Leider spielt Shaham einen eher traditionellen Brahms. Die flotten Tempi der Außensätze meistert er mit athletischer Mühseligkeit. Besondere gestalterische Ambitionen sind allerdings nicht zu erkennen. Ein paar Drücker, ein paar – ziemlich willkürliche – Dehnungen von Spitzennoten, mehr gibt der Amerikaner emotional nicht preis. Trotzdem lauscht man gebannt. Shahams Geigenklang kann man nur als physikalische Ausnahmeerscheinung bezeichnen: vollkommen ebenmäßig in der Emission, noch im weichsten Piano perfekt fokussiert. Und dazu von herrlich metallischer Leuchtkraft. Ein kulinarisches Fest.

Kein Wunder, dass der Cellist Jian Wang im Doppelkonzert da nicht ganz mithalten kann. Dafür spielt der sensible Chinese ein paar hinreißend fragile Phrasen, wie sie von Shaham wohl nie zu hören sein werden.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Violinkonzert, Doppelkonzert; Gil Shaham (Violine), Jian Wang (Violoncello), Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado (2000/01)
DG/Universal CD 469 529 (71')



Rot glühend

Edouard Lalo? Der Musikfreund kennt die „Symphonie espagnole“, vielleicht noch das Cellokonzert. Weitgehend vergessen sind die Opern und Ballette, die Vokal- und Kammermusikwerke des Komponisten, Geigers und Cellisten aus Lille (1823-1892). Seine instrumentengerechten Violinwerke wurden seinerzeit von den größten Virtuosen, Pablo de Sarasate allen voran, als dankbare Demonstrationsstücke geschätzt. Das erste Konzert, 1873, ein Jahr vor der „Symphonie espagnole“ entstanden, verrät große Ambitionen – insbesondere der ausgedehnte, komplex gebaute Eröffnungssatz, der merkwürdig zwischen den Tongeschlechtern oszilliert.

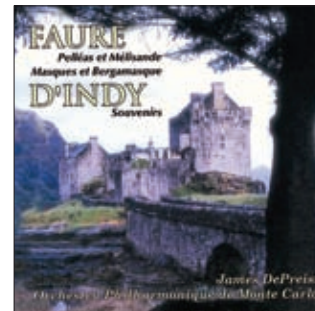
In den kleineren Stücken bewährt sich Lalo dagegen als Meister der perfekt assimilierten Exotismen: eine Prise Orient für das süffige Potpourri des erfolglosen „Namu-na“-Balletts, eine kräftige Portion nordische Schwermut in der „Fantaisie norvégienne“ oder ein Hauch von künstlicher Naivität im Pastoraltonfall der „Romance-Sérénade“.

Thomas Christian spielt die farbenfrohe Musik mit stupender geigerischer Kraft. Enorm, wie trennscharf und akkurat der Österreicher die wild verschlungenen, rasend schnellen Läufe aufs Griffbrett hämmert. Sorgfältig und transparent begleitet, huldigt der Heifetz-Schüler einem hemmungslos romantischen Geigen-sound: mit intensivem Vibrato, hohem Bogendruck und vielen lustvollen Portamenti. Doch das Starkstrom-Espressivo ermüdet auf Dauer. Die Ballett-Fantasie klingt streckenweise eher nach Schuhplattler denn nach Spitzentanz. Gerade die schlichteren Sätze könnten ein paar hellere, grazile Farben gut vertragen.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Lalo, Werke für Violine und Orchester Vol. 1: Violinkonzert F-Dur, Romance-Sérénade, Fantaisie-Ballet, Fantaisie norvégienne, Gitarre; Thomas Christian (Violine), WDR Rundfunkorchester Köln, Stefan Blunier (2001)
Sony CD 89942 (63')



Französische Eleganz

Französische Musik des 19. Jahrhunderts ist noch immer selten in deutschen Orchesterprogrammen zu hören. Ein Grund mag sein, dass im Zeitalter des Nationalismus Gabriel Fauré und Vincent d'Indy versuchten, Musik zu komponieren, die ein Gegenentwurf war zur in Europa dominierenden deutschen Musik von Schumann, Liszt, Brahms und Wagner.

James DePreist zeigt in seiner nun schon fast zehn Jahre alten, aber immer noch beeindruckenden Interpretation die Qualitäten dieser französischen Musik. Bei aller Expressivität ist sie klar, nie schroff, nie überladen, stets sind die Melodien durchhörbar. Durch eine sehr bewusst eingesetzte Dynamik erreicht DePreist mitreißende Spannungsbögen und dennoch große Transparenz. Stets wahrt er Eleganz und Ausgewogenheit, Tugenden, die in Frankreich schon seit dem 17. Jahrhundert gepflegt wurden. Dadurch entsteht eine Musik, die eine gewisse Objektivität hat, die scheinbar direkt visuelle Eindrücke der äußeren Wirklichkeit in einen erstaunlichen Klangfarbenreichtum umsetzt und ebenso differenzierte Melodien und Klänge für die Emotionen findet. Beim Hören überzeugt diese Musik durch eine Schönheit, die eigenartig gebrochen und kunstvoll zusammengefügt wirkt. An manchen Stellen hört man schon Debussy, der viel radikaler und ohne Rücksicht auf die Tradition den eigenen französischen Weg ging und so das Tor zur Moderne öffnete.

Franzpeter Messmer

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Fauré, Pelléas et Mélisande op. 80, Masques et Bergamasque op. 112; **Indy**, Souvenirs; Orchestra Philharmonique de Monte-Carlo, James DePreist (1994/95)
Koch CD 37348 (49')



Das musikalische Pendant zu Tolstoj

Glasunows Musik zählt nicht zur russischen Moderne wie die von Prokofieff, aber auch nicht mehr zur Romantik eines Rimsky-Korssakoff. Deshalb schiebt man ihn gerne in die Schublade des Akademismus oder Eklektizismus. In der Dritten Sinfonie erstaunen die virtuose Orchesterbehandlung und die Polyphonie. Annäherungen „westliches“ Komponieren sind hier nicht zu überhören, doch was Glasunow etwa vom gleichaltrigen Richard Strauss unterscheidet, ist ein ganz anderer Ton, der viel schattierungsreicher und wärmer ist. Man hat das Gefühl, dass Russland 1892 noch viel mehr dem alten 19. Jahrhundert zugewandt war als Deutschland. Doch grundsätzlich geht Glasunow auch ganz anders an die Form der Sinfonie heran. Insbesondere in der Dritten verliert er sich scheinbar in viele Themen, musikalische Ideen, Klangfarben, Episoden, Szenen. So entsteht ein musikalischer Roman mit der epischen Breite, wie sie in der russischen Literatur Tolstoj pflegte.

Das Verdienst von Valeri Polyanskys Interpretation ist, dass er diese Fülle an Ideen dem Hörer bewusst macht, indem er jedes Detail liebevoll und mit Intensität ausmusizieren lässt. Das Staatliche Russische Sinfonieorchester verfügt über eine reiche, fast kammermusikalische Klangfarbenpalette und ist so fähig, Glasunows Dritte zu einem spannungsvollen Werk zu gestalten.

Franzpeter Messmer



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Glasunow, Sinfonie Nr. 3 D-Dur op. 33, Konzert-Walzer Nr. 1 D-Dur op. 47 und Nr. 2 F-Dur op. 51; Staatliches Russisches Sinfonieorchester, Valeri Polyansky (2000) Chandos/Koch CD 9658 (65')



Busonis Welt

Busonis musikalische Welt, ein Kosmos ganz besonderer Art, schließt Bach- oder Bizet-Adaptionen ebenso ein wie fernöstliche Musik, Musik der amerikanischen Indianer oder irische oder italienische Volksmusik. Zugleich fühlte sich Busoni denkbar intensiv der deutschen Kultur verpflichtet. Charakteristischerweise war es Busoni, der dem bornierten musikalischen Nationalismus, wie ihn um die Jahrhundertwende etwa Pfitzner vertrat, die Idee einer „Einheit der Musik“ entgegenhielt. Er verstand darunter die „erschöpfende Entfaltung“ von musikalischen Gattungsmerkmalen und rühmte als Vorbild etwa Mozarts „opernhafte“ Instrumentalmusik.

Solche Einheit der Musik wird auch in Busonis eindrucksvoller „Turandot“-Suite op. 41 spürbar, einer umfangreichen Bühnenmusik, die er 1905 zu Carlo Gozzis gleichnamigem Schauspiel schrieb. Diese Musik zitiert originale chinesische Melodien ebenso wie die berühmte elisabethanische Melodie „Greensleaves“. Gleichwohl ergeben die acht Nummern der Suite eine differenzierte Einheit, und man ist dankbar, dieser Musik endlich einmal in einer durchaus achtbaren Einspielung begegnen zu können.

Das Philharmonische Orchester Hongkong unter der Leitung von Samuel Wong ist durchaus auf dem Weg, Anschluss an internationale interpretatorische Standards zu finden; es spielt sehr präsent, merklich bemüht und präzise ohne Pedanterie oder falsche Emphase. Die „Faust“-Studien und die „Berceuse élégiaque“ werden sicherlich nicht so intensiv-berückend dargeboten wie in der Einspielung unter Neeme Järvi (Chandos); einen zureichenden Eindruck von der Musik vermitteln sie aber allemal.

Giselher Schubert

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

Busoni, Turandot-Suite op. 41, Zwei Studien zu Doktor Faust op. 51, Berceuse élégiaque op. 42; Philharmonisches Orchester Hongkong, Samuel Wong (2001) Naxos CD 8.555373 (70')



Apokalypse mit Klangzauber

Nachdem sich das kompositorische Schaffen eines Zemlinsky, Schreker und Korngold in den letzten Jahren vor allem auf CD wieder etabliert hat, scheint nun auch das Interesse am Schaffen jener Komponisten zu wachsen, mit deren Namen sich keine spektakulären (Bühnen-)Erfolge oder augenfällige biographische Stationen verbinden lassen. Zu diesen gehört neben Hans Gál auch Karl Weigl (1881-1949).

Gleich den vor zwei Jahren erschienenen Streichquartetten (mit dem Artis Quartett) gerät die Einspielung von Weigls 5. Sinfonie, der „Apokalyptischen“, zu einer gelungenen Spurensuche – selbst wenn die 1945 als Reflex auf den Zweiten Weltkrieg entstandene Partitur ihren Gesten nach etwas verspätet wirkt. Allerdings wandte sich Weigl (wie Strauss) auch nie von den aus dem 19. Jahrhundert herausgewachsenen Traditionen ab (und dies selbst in der „unkomponierten“ Einschwingphase des ersten Satzes). Weder brach er mit der tonalen Grundierung des musikalischen Materials, noch stellte er das rhythmische Element (oder gar den mondänen Tanz) in den Vordergrund. Obwohl Weigl 1938 nach dem Einmarsch in Österreich umgehend in die USA emigrierte, blieb er auch hier seiner der „Moderne“ des beginnenden 20. Jahrhunderts verbundenen musikalischen Sprache treu. Die stilistische Differenz zu dem orchestral virtuos „Phantastischen Intermezzo“ op. 18 von 1921 ist denn auch weniger weitgreifend.

Wie bei anderen Einspielungen von Werken dieser (fast) vergessenen Komponistengeneration stellt das RSO Berlin auch in dieser Aufnahme wieder einmal seine unüberhörbaren Qualitäten heraus – man könnte gar sagen, es sei für derartige Schatzhebungen geradezu prädestiniert.

Michael Kube



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Weigl, Sinfonie Nr. 5, Phantastisches Intermezzo; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Thomas Sanderling (2000/01) BIS/KlassikCenter CD 1077 (64')



Holländische Klangfarben

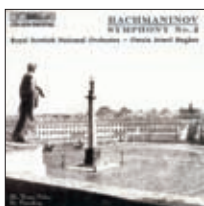
Cornelis Dopper (1870-1939) komponierte Musik, die beim ersten Hinhören als eine auf äußerlichen Effekt bedachte Kombination von Instrumentationskunst, Marschrhythmen und Lautstärke erscheint. Doch der holländische Komponist hatte die Absicht, die Welt durch Musik zu beschreiben. Seine Tonmalerei ist nicht romantisch, sondern eine direkte Umsetzung von Wirklichkeit in Klang. Bamert und das Residentie-Orchester entdecken mit großer Klarheit und einer „kalten“ Emotionalität Doppers von der Romantik befreite deskriptive Tonmalerei und arbeitet so seine eigenständige, sich von Mahler, Strauss oder Debussy abhebende Klangwelt heraus. Eine Bereicherung des Repertoires! *FPM*



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Dopper, Sinfonien Nr. 3 (Rembrandt) und Nr. 6 (Amsterdam); Residentie-Orchester Den Haag, Matthias Bamert (2001)
Chandos/Koch CD 9923 (60')



Leicht unterkühlt

Eher zurückhaltend wird hier Rachmaninoffs Zweite angegangen, als wollte man, ihrer unverhohlenen Emotionalität wegen, kein unnötiges Risiko eingehen. Musiziert aber wird auf hohem Niveau, so dass diese Einspielung mehr als nur ein Leistungsbeweis des schottischen Orchesters ist. Behutsame Phrasierungen (ein Sonderlob für den subtil artikulierenden Solo-Klarinetten im Adagio), respektable Klangkultur, eigentlich vermisst man – gemessen an Einspielungen mit den St. Petersburger Philharmonikern – nur eines: dass die schwellend-strömenden Themen mehr Leidenschaftlichkeit hätten und die Klangfarben gleißender ins Spiel kämen. *W.Pf.*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 2 op. 27; Royal Scottish National Orchestra, Owain Arwel Hughes (2001)
BIS/Klassik Center CD 1279 (67')



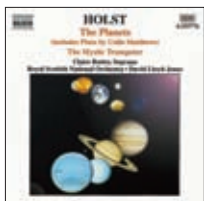
Gut durchlüftet

Roger Norrington hat noch nicht verlernt, längst Bekanntes in neuem Licht zu zeigen: Dank einer ungewöhnlich differenzierten Akzentuierung, schlank geführten Streichern, plastisch artikulierenden Bläsern und großer Transparenz des Zusammenspiels wirken die „Planets“ unter seiner Stabführung gut durchlüftet und von allem falschen Pathos befreit. Das „big tune“ aus „Jupiter“ habe ich noch nie so kurz phrasiert gehört, die mächtige Steigerung im Mittelteil von „Saturn“ selten so folgerichtig. Diese Musizierhaltung tut auch Elgars „Serenade“ gut, die offenbar gar kein sentimentales Werkchen, sondern große Musik ist. *afri*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Holst, The Planets op. 32;
Elgar, Streicherserenade op. 20; Radio-Sinfonieorchester des SWR, Roger Norrington (2001)
hänssler/Naxos CD 93.043 (62')



Einer zuviel

Vor zwei Jahren setzte Colin Matthews zu den sieben „Planeten“ von Holst einen achten hinzu: „Pluto“ – eine eigentlich überflüssige Fortsetzung eines 80 Jahre alten Klassikers. „Pluto“ verdirbt, da in den verklingenden letzten Satz hinein-komponiert, gar das Ende von Holsts Suite. Schade, denn Lloyd-Jones steuert sein gutes Orchester mit dramatischem Gespür und wachem Blick für die sicher platzierten Effekte durch Holsts Partitur. „Mars“ ist ziemlich rasch und brutal genommen, „Uranus“ poltert etwas zu stark, ansonsten bleibt die Extroversion im Rahmen. Eine willkommene Zugabe ist der schwärmerische „Mystic Trumpeter“. *afri*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★

Holst, The Planets op. 32, The Mystic Trumpeter op. 18; **Matthews**, Pluto; Claire Rutter (Sopran), Royal Scottish National Orchestra, David Lloyd-Jones (2001)
Naxos CD 8.555776 (75')

www.naxos.de

NAXOS

news

CD DES MONATS



8.555785: BEETHOVEN Cellosonaten Nr. 1 & 2

weitere NEUHEITEN im September:

Bliss:
Kammermusik
Maggini Quartet; N. Daniel, Oboe; M. Cox, Flöte
NX 8.557108

AMERICAN CLASSICS Chadwick:
Ouvertüren und symphonische Tondichtungen
Nashville Symphony Orchestra, K. Schermerhorn

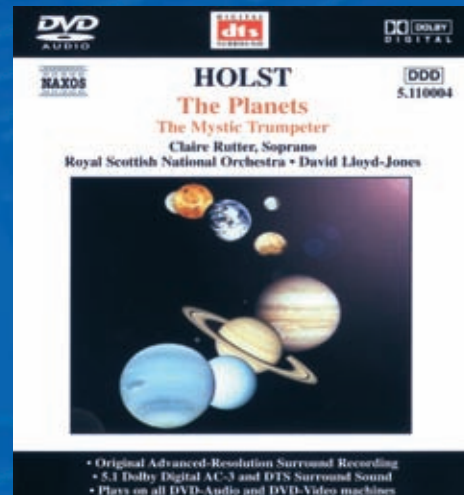
Massenet:
Orchestersuiten
Hon Kong Philharmonic Orchestra, K. Jean
NX 8.555986

Rubinstein:
Sinfonie Nr. 4
Slovak State Philharmonic Orchestra, R. Stankovsky
NX 8.555979

D. Scarlatti:
Sämtliche Klaviersonaten, Vol. 4
B. Long, Klavier
NX 8.553846

Eternal Love (Deutsche Lautenlieder des 17. Jahrhunderts):
M. Hummel, Bariton; K.-E. Schröder, Laute
NX 8.555935

jetzt auch als DVD-AUDIO: NX 5.110004



in Klassik weltweit führend*

CDs und den Katalog 2002 erhalten Sie im Handel, den Katalog auch direkt von: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Abt. N1, Wienburgstr. 171a, 48147 Münster e-mail: info@naxos.de
*in Repertoire und Anzahl der Neuerscheinungen



Wenig Sinn für Form

Die Tondichtungen zeigen Arnold Bax (1883–1953) von seiner stärksten Seite. Der vom Keltentum faszinierte Spätromantiker hat in ihnen, etwa in „Nympholept“, erfolgreich Naturpoesie, Autobiographisches und epische Erzählung verwoben. Harmonischer und klanglicher Luxus prägen auch die Sinfonien, doch zeigen sie wenig Sinn für die Form: Die thematischen Ränder fransen oft aus, die Ideen wuchern bisweilen ziellos. Nicht von ungefähr ist das tonmalerische Lento der Vierten der gelungenste Satz des Werks. Lloyd-Jones dirigiert beherzter, temporeicher als Bryden Thomson (Chandos). Dessen Zurückhaltung zeitigte jedoch auch größere Sorgfalt und Klarheit. *afri*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Bax, Sinfonie Nr. 4, Nympholept, Overture to a Picaresque Comedy; Royal Scottish National Orchestra, David Lloyd-Jones (2000) Naxos CD 8.555343 (65')



Gelungener Abschluss

Auch die beiden letzten Sinfonien von Alexander Moyzes (1906–1984) können kaum zum Kernrepertoire der Gattung im 20. Jahrhundert gezählt werden. Dennoch erscheint die nun abgeschlossene Gesamteinspielung der Sinfonien gerechtfertigt, stellt sie doch die Hauptwerke eines für Jahrzehnte das Musikleben der Slowakei bestimmenden Komponisten zur Verfügung. Die durchaus originelle Züge tragende Tonsprache schließt auch folkloristische Elemente ein; den melancholisch gestimmten Passagen und monumentalen Aufmärschen fehlt es indes an der Doppelbödigkeit eines Schostakowitsch. Die Orchesterleistung ist fabelhaft und macht den mitunter fraglichen Gehalt der 1978 und 1983 entstandenen Werke wett. *mku*

R Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Moyzes, Sinfonien Nr. 11 und 12; Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Ladislav Slovák (1993/95) Marco Polo/Naxos CD 8.225093 (69')



Sensationeller Perspektivenwechsel

Robert Crafts Strawinsky-Interpretationen haben sich in den letzten Jahren einschneidend verändert. Bot er 1992 mit einer „Les Noces“-Einspielung noch eine denkbar grelle, scharfe, geradezu drahtig gespannte Interpretation des Werkes in sehr zügigen Tempi, die selbst Strawinskys eigene Einspielung an Prägnanz noch überbot, so legt er nun eine eher geschmeidige, abgemilderte, gewissermaßen „gefühlvolle“ Aufnahme in eher moderaten Tempi vor. Mehr noch scheint sich die interpretatorische Perspektive fast schon in ihr Gegenteil verkehrt zu haben: 1992 ging es noch ausschließlich um die Musik, die mit den aufgegebenen Klangmitteln möglichst nüchtern realisiert wurde; in der hier vorliegenden neuen Einspielung hingegen drücken sich die Interpreten mit Hilfe der Musik durchaus individuell aus. Diese Verschiebung der Perspektive prägt auch die anderen Werke, welche sich geradezu verwandeln: die „Psalmensinfonie“ in ein Bekenntniswerk voller Emotion, die „Threni“ in eine durchaus persönliche Klage.

Dass nun gerade Robert Craft, der beste, ja authentische Kenner des Strawinskyschen Werkes, solche einstmals verpönten Interpretationstendenzen initiiert, wirkt in der Geschichte der Strawinsky-Interpretation nachgerade sensationell. Gespannt fragt man sich, wie Craft seine Einspielungen noch weiterführen wird.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Strawinsky, Psalmensinfonie, Les Noces, Threni; Julie Moffat (Sopran), Jennifer Lane (Mezzosopran), Joseph Cornwell, Martyn Hill (Tenor) David Wilson-Johnson, Martin Robson (Bass), Simon Joly Choral, International Piano Quartet, Tristan Fry Ensemble, The Philharmonia Orchestra, Robert Craft (2001) Koch CD 7514 (74')



Fulminante Gebrauchsmusik

Schostakowitsch gilt allgemein als ein Bekenntnismusiker, dessen Musik den Hörer mit ihrem ungemein intensiven Ausdruck und ihrer unverstellten Emotionalität in ihren Bann zieht. Darüber wird leicht vergessen, dass er auch ein blendender Gebrauchsmusiker war, der mühelos Musik in jeder gewünschten und erforderlichen Stillage vorlegen konnte. Er verschmähte kein Genre, und man merkt es den hier eingespielten Stücken an, mit welchem Vergnügen und größtem Können er auch Unterhaltungsmusik geschrieben hat. Selbstverständlich ist das kein authentischer Jazz, wie es die Werktitel suggerieren, vielmehr „bürgerliche“ Tanzmusik. Dabei stammen die Stücke durchweg aus anderen Werken, vor allem aus Balletten oder Filmmusiken; sie sind geradezu schmissig, einprägsam, ja besitzen „Ohrwurm“-Qualitäten. Und mit dem Foxtrott, der die „Jazz-Suite“ Nr. 1 beschließt, hätte Schostakowitsch mühelos am Broadway reüssieren können.

Die Interpretation dieser hinreißenden Musik verfährt nun nicht gerade raffiniert, aber doch durchweg sehr anständig. Musiziert wird lustvoll, mit viel Spielfreude, durchaus auch angriffig-heftig, aber niemals roh oder polternd-derb. Die Tempi sitzen, und Dmitry Yablonsky versteht es, vor allem auch den instrumentatorischen Witz der Partituren pointierend ausspielen zu lassen.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Schostakowitsch, Suite aus dem Ballett Der Bolzen op. 27a, Jazz-Suiten Nr. 1 und 2, Tahiti-Trott op. 16; Staatliches Russisches Sinfonieorchester, Dmitry Yablonsky (2001) Naxos CD 8.555949 (62')



Entdeckenswert

Der Niederländer Kees van Baaren (1906-1970) hat es vorwiegend in seiner Heimat zu einer gewissen Popularität gebracht, im Ausland wurde sein Schaffen kaum zur Kenntnis genommen. Van Baaren gehörte zu einer Altersgruppe, die durch den Zweiten Weltkrieg um ihre besten Jahre gebracht wurde und nach dem Krieg zusehen musste, wie die junge Generation um Karlheinz Stockhausen oder Pierre Boulez das Ruder übernahm. Er begann seine Karriere mit neoklassizistischen Werken, wandte sich aber später der Zwölftontechnik zu und gehörte zu den wenigen holländischen Komponisten, die das serielle Idiom übernahmen. Werke wie seine an Webern gemahnenden „Variazioni per orchestra“ oder „Sinfonia“ aus den 1950er Jahren brauchen den Vergleich mit Arbeiten Elliott Carters oder Luigi Dallapiccolas keineswegs zu scheuen. Insofern ist es zu begrüßen, dass diese Werke nun in neuen, hochkarätigen Interpretationen vorliegen.

Vergleichsweise traditionell wirken dagegen die Arbeiten Rudolf Eschers, der eine Melodie-betonte, klanglich opulente Musiksprache pflegte. Seine „Sinfonia“ von 1976 überzeugt durch kammermusikalische Transparenz und dichte motivische Arbeit.

Martin Demmler



Interpretation
Klang



Baaren, Cantata The Hollow Men, Variazioni per orchestra, Sinfonia, Musica per orchestra; Monique Krüs (Sopran), Maarten Koningsberger (Bariton), Netherlands Radio Choir, Radio Filharmonisch Orkest Holland, Reinbert de Leeuw (2000)
CV/Peer CD 103 (65')

Escher, Nostalgies, Six epigraphes antiques, Sinfonia; Marcel Reijns (Tenor), Netherlands Radio Chamber Orchestra, Ed Spanjaard (2000)
CV/Peer CD 104 (64')



Südamerikanische Sinfonik

In seiner Heimat Brasilien wurde Camargo Guarnieri (1907-1993) als bedeutender Komponist und Dirigent gefeiert. Er studierte in São Paulo und später u. a. bei Charles Koechlin in Paris. Sein kompositorisches Werk umfasst verschiedenste vokale, kammermusikalische und sinfonische Gattungen, die mit folkloristisch gefärbten Elementen jonglieren und die traditionelle Tonalität aufbrechen.

Aaron Copland äußerte sich fasziniert über Guarnieri's „Wärme und Phantasie“, die „von einer tief brasilianischen Sensibilität gefärbt“ seien. Copland ist auch die dreiteilige Konzertouvertüre „Abertura Concertante“ (1942) gewidmet, die mit einem starken Schlagzeugapparat rhythmisch vielschichtige Strukturen miteinander konfrontiert.

Mit seiner Sinfonie Nr. 2 (1945) huldigt Guarnieri seinem Vorbild, dem brasilianischen Komponisten Heitor Villa-Lobos. Nach dem heimatlichen Vogel „Uirapuru“ benannt, begegnen hier einzelne, streng gearbeitete Themen quer durch einzelne Instrumentengruppen.

Den Weg für einen zeitgenössischen brasilianischen Stil abseits der sich zunehmend etablierenden Zwölftontechnik wollte Guarnieri mit seiner Sinfonie Nr. 3 (1952) bahnen. Thematisch inspiriert ist das Werk von einem Vogelruf und Melodien eines Indianerstamms. Bei sehr differenzierter Instrumentierung wechseln Ruhe und klangliche Expressivität, die John Neschling dem Sinfonieorchester von São Paulo mit viel Klanggefühl entlockt. Eine lohnende Entdeckung und ein reizvolles Hörerlebnis!

Yvonne Drynda



Interpretation
Klang



Guarnieri, Sinfonie Nr. 2, Abertura Concertante, Sinfonie Nr. 3; Sinfonieorchester São Paulo, John Neschling (2001)
BIS/Klassik Center CD 1220 (75')

ARTE NOVA Neuheiten



Franz Schubert: Ausgewählte Lieder
Johannes Brahms: Vier ernste Gesänge Op. 121
Frank Martin: Sechs Monologe aus *Jedermann*

Unter den jungen Baritonern ist Christian Gerhaher längst *der* Geheimtipp – Kritiker vergleichen seine Kunst bereits mit legendären Liedinterpretationen.

Bereits erschienen:
Franz Schubert: Winterreise Best.Nr. 74321 80777 2
Franz Schubert: Schwanengesang Best.Nr. 74321 75075 2

+++ Echo-Klassik-Preis 2002 für Christian Gerhahers Interpretation der „Winterreise“! +++



Matthias Kirschner



W.A. Mozart:
Klavierkonzerte Vol. 4:
KV 175, 238, 246
Bamberger Symphoniker
Frank Beermann, Dirigent

Bereits erschienen:
Vol. 1: KV 382, 414, 449
Best.Nr. 74321 72117 2
Vol. 2: KV 466, 456
Best.Nr. 74321 80784 2
Vol. 3: KV 459, 467
Best.Nr. 74321 87147 2

74321 92772 2

Henri Dutilleux



Henri Dutilleux:
Symphonie No. 1
Tout un monde lointain...
Timbres, Espace, Mouvement
ou "La Nuit Etoilée"
Orchestre National
Bordeaux Aquitaine
Jean-Guihen Queyras, Vc
Hans Graf, Dirigent

Bereits erschienen:
The Shadows of Time
Symphonie No. 2
"Le Double" · Métales
Best.Nr. 74321 80786 2

74321 92813 2



74321 80786 2



www.bmgclassics.de www.artenova.de





Elegant und feinsinnig

Mit seinem „Concierto de Aranjuez“ schuf Joaquín Rodrigo eine der erfolgreichsten E-Musik-Partituren des 20. Jahrhunderts. Auch die anderen Solokonzerte des blinden Spaniers werden ziemlich regelmäßig gespielt. In den Hintergrund gerückt sind dagegen seine sinfonischen Werke. Diese Lücke füllt das rührige Label Naxos mit einer neuen Edition, die den Orchesterwerken des 1999 verstorbenen Spaniers gewidmet ist. Im Mittelpunkt von Volume 1 steht die 1953 entstandene Orchestersuite „Soleriana“, gekoppelt mit zwei kurzen Frühwerken.

Ähnlich wie sich Richard Strauss in seiner Couperin-Suite und dem „Bürger als Edlmann“ von der Musik Couperins und Lullys inspirieren ließ, verneigt sich Rodrigo in der „Soleriana“ vor der Kunst seines Landsmannes Antonio Soler. Obwohl sich Rodrigo enger als Strauss an seine Vorlagen hält, ist die Suite mehr als eine Transkription. Es ist vielmehr eine echte Bearbeitung der Cembalosonaten Solers, in der Rodrigo vor allem seine meisterhafte Instrumentationskunst überzeugend unter Beweis stellt. Dass die schon in jungen Jahren erstaunlich ausgeprägt war, zeigen die „Kinderstücke“, mit denen sich Rodrigo 1925 um den spanischen Nationalpreis bewarb.

Die weitgehend unbekannten Stücke werden von dem Ensemble aus Asturias, das erst 1988 zu einem Sinfonieorchester ausgebaut wurde, sehr elegant, feinsinnig und mit sicherem Gespür für das Tempo dargeboten. Das Klangbild ist luftig und transparent.

Peter Kerbusch



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rodrigo, Soleriana-Suite, Zarabanda lejana y Villancico, Cinco Piezas Infantiles; Sinfonieorchester Asturias, Maximiano Valdés (2001)
Naxos CD 8.555844 (60')



Vergessener Sinfoniker

Der 1906 in London geborene und 1973 in der Schweiz verstorbene Benjamin Frankel begann seine musikalische Karriere als Arrangeur und Jazzpianist und wandte sich erst verhältnismäßig spät dem ernstesten Fach zu. Sein Hauptarbeitsgebiet war die Sinfonik. Zwischen 1958 und 1972 komponierte er insgesamt acht großformatige Sinfonien, die heute fast vollständig in Vergessenheit geraten sind, obwohl sie sich zu Lebzeiten Frankels einiger Beliebtheit erfreuten. Daneben hat er sich vor allem als Filmmusikkomponist profiliert und unter anderem auch die erste rein zwölftönige Musik zu einem Spielfilm geschrieben. Mit Sicherheit hat die Arbeit für den Film auch in seinen Sinfonien ihre Spuren hinterlassen. Das gilt für den monumentalen Gestus dieser Werke, aber auch für das Verharren im spätromantischen Idiom.

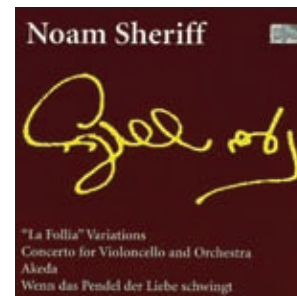
Frankel versteht es ohne Zweifel, brillant und effektsicher für Orchester zu schreiben. Seine Sinfonien und Konzertouvertüren stehen in der Nachfolge von Mahler und Sibelius. Es ist Bekenntnismusik, die einen ausgeprägten Personalstil zeigt, auch wenn der Klangeindruck innerhalb seines sinfonischen Schaffens relativ gleichförmig wirkt. In jedem Fall ist es verdienstvoll, dass das Label „cpo“ die Hauptwerke dieses Komponisten nun in einer sehr ambitionierten Edition und mit klar und engagiert musizierten Aufnahmen zur Diskussion stellt.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Frankel, Sinfonien Nr. 1-8, Overture May Day, Mephistoteles Serenade, A Shakespeare Overture, Overture to a Ceremony; Queensland Symphony Orchestra, Werner Andreas Albert (1993-99)
cpo/jpc 4 CD 999 661 (243')



Schicksalssuche

Noam Sheriff, Jahrgang 1935, ist mittlerweile einer der bedeutendsten Komponisten Israels. Seinen Stil bezeichnet er als tonal – fragt lakonisch: „Was ist schon atonal?“ – und sieht in Mahler einen seiner geistigen Ahnväter. Mit den Düsseldorfer Sinfonikern hat er nun eigene Orchesterwerke eingespielt. Laut Selbstaussage wurde ihm hier die Möglichkeit geboten, abseits von Termindruck und ähnlichen organisatorischen Tücken „die Musik zu erarbeiten“.

Das Ergebnis ist ein mutig, bisweilen kühn interpretiertes und von großer Aufrichtigkeit zeugendes Tondokument. Hier wird ein großes Fass aufgemacht, aus dem verschiedene Klangwelten aufsteigen, die alle einen langen Gärungsprozess hinter sich haben. Das Cellokonzert etwa entstand 1987, wurde aber 1999 revidiert. Die Ermordung Itzhak Rabins nahm Sheriff zum Anlass, sein Werk „Akeda – Die Opferung Isaaks“ in Form einer Passacaglia zu schreiben. Neben den „Folia-Variationen“ bietet die CD noch sechs Lieder nach Texten Paul Celans: „Wenn das Pendel der Liebe schwingt“, gesungen von Ehefrau Ella. Bei allen Stücken entsteht der Eindruck, als habe Sheriff dem Schicksal ins Gesicht geguckt, als habe es ihm beim Komponieren mal lächelnd, mal hämisch grinsend über die Schulter geschaut. Sheriff baut, wie im ersten Satz des Cellokonzertes, relativ lange Motivketten, die plötzlich fremdet werden. Die Düsseldorfer Sinfoniker sind auf diese Farbwechsel bestens eingestellt, sie verfügen über den langen Atem ebenso wie über die nötige Beweglichkeit. Pergamenschikow spielt spannungsgeladen, energisch, aber auch wunderbar elegisch.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Sheriff, Variationen La Folia, Violinkonzert, Akeda, Wenn das Pendel der Liebe schwingt; Boris Pergamenschikow (Violoncello), Ella Sheriff (Mezzosopran), Düsseldorfer Sinfoniker, Noam Sheriff (2000)
col legno/harmonia mundi CD 20065 (69')

Legende auf dem Prüfstand

Grund zur Freude und zum Ärger: Freude an einer dokumentarisch wertvollen Serie, die teilweise begehrte Sammlerstücke enthält. Und Ärger über die lieblose Art der Präsentation.

Aufführungen unter Jascha Horenstein wie die französische Premiere von Bergs „Wozzeck“ 1950 in Paris, Gustav Mahlers „Sinfonie der Tausend“ 1959 in der Londoner Royal Albert Hall oder die New Yorker Erstaufführung von Busonis „Doktor Faust“ 1964 gehören in der Erinnerung von Zeitzeugen zu den Sternstunden. Der einstige Assistent Furtwänglers hat an allen großen Musikzentren starke Akzente gesetzt, ohne jedoch irgendwo heimisch zu werden. Schallplatten-Sammler verbinden seinen Namen vor allem mit dem amerikanischen Label Vox, das als Budget-Label mit zyklischen Einspielungen und entlegenerem Repertoire als früher Vorläufer von Naxos oder cpo gelten kann. Nach Horensteins Tod 1973 waren diese Aufnahmen (ebenso wie die später für Reader's Digest und Unicorn entstandenen) nur schwer greifbar und wurden bald zu gesuchten Sammlerstücken. Die Veröffentlichung mehrerer Konzertmitschnitte auf BBC Legends hat nun das Interesse an Horenstein neu belebt und dürfte damit auch den Anstoß gegeben haben, die Vox-Aufnahmen neu aufzulegen.

Prokofieffs Fünfte klingt wie der Umschnitt einer Flohmarkt-LP

Anders als Furtwängler, der Musik als Spannungsfeld kontrastierender Elemente verstand, suchte Horenstein alle divergierenden Momente in einen einheitlichen Fluss einzubinden. Über Pausen strebte er ungeduldig hinweg, duldet kein lyrisches Verweilen. Dieser Ansatz war hilfreich bei Werken, die wegen ihrer Zerrissenheit als schwer zugänglich empfunden wurden, barg aber auch die Gefahr einer Nivellierung charakteristischer Elemente. Exemplarisch dafür ist der Beginn des Kopfsatzes von Beethovens Neunter: Glaubt man bei Furtwängler einem elementaren Schöpfungsprozess mit ungewissem Ausgang beizuwohnen, hat man bei Horenstein das Gefühl, von einem routinierten Führer durch ein genau abgestecktes Szenario geleitet zu werden.

Dem Finale der Neunten kommt Horen-

steins Lesart durchaus zugute, auch Haydns „Schöpfung“ und Mozarts Requiem erfahren im besten Sinne unpräntöse Wiedergaben von zwingender Geschlossenheit. Dank der vokalen Glanzlichter von Wilma Lipp und Otto Wiener und der eindringlichen Gestaltung Julius Patzaks sind die Aufnahmen auch als Ganzes von dokumentarischem Wert.

Dass Horenstein kein Präzisionsfanatiker à la Toscanini war, belegen verschiedentliche Mängel in Zusammenspiel und Intonation des Wiener Orchesters. Besser bedient war er mit den Orchestern in Baden-Baden und Paris, wo ihm eine fabelhafte Aufnahme der Symphonie Classique von Prokofieff gelang. Einige fragwürdige Gepflogenheiten bei Beethoven (Oboenkadenz im Kopfsatz der Fünften, Temporelation im Scherzo der Neunten) ließ er unangetastet, und die behäbigen Tempi der „Londoner“ Sinfonie zeugen von einem heute überholten Haydn-Bild; doch sonst sind seine Aufnahmen reich an Überraschungen und Impulsen – von den minutiös ausgeführten Dynamik-Vor-

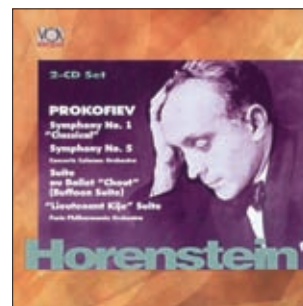
schriften bei Beethoven über sorgfältige Detailarbeit bei Haydn bis zur unerhört breit genommenen, gänzlich unheroischen Eingangs-Fanfare von Janáček's Sinfonietta.

So sehr grundsätzlich die Wiederauflage der Vox-Aufnahmen zu begrüßen ist, so ärgerlich ist die lieblose Art der Präsentation. Alle Booklets enthalten den gleichen biographischen Essay (nur in Englisch), detaillierte Angaben zu den Einspielungen und den für den Transfer benutzten Vorlagen fehlen, manchmal auch die Aufnahmedaten. Weit schlimmer noch: Die Klangqualität ist teilweise so desolat, dass der Hörer sich ernsthaft fragt, was man bei Vox wohl unter „Remastering“ versteht. Dass bei Prokofieffs Fünfter ganze Takte fehlen, ist den Verantwortlichen offenbar nicht aufgefallen; außerdem klingt die CD wie der Umschnitt einer Flohmarkt-LP. Nur das Interesse an den musikalischen Inhalten rechtfertigt die nähere Beschäftigung mit solchen Veröffentlichungen.

Immerhin lenkt die Prokofieff-CD den Blick auf das vielleicht wichtigste Tätigkeitsfeld Horensteins, das auf Tonträgern bisher

nur unzureichend dokumentiert ist: den Einsatz für die Komponisten seiner Zeit von Ferruccio Busoni bis Karol Rathaus, von Alban Berg bis Dimitri Schostakowitsch. Viele von ihnen hatte er persönlich kennen gelernt, und in aller Welt engagierte er sich für die Verbreitung ihrer Musik. Hier dürfte die Suche in den Archiven für ein verantwortungsbewusstes Label eine lohnende Aufgabe sein.

Peter T. Köster



Beethoven, Sinfonie Nr. 3, Haydn, Sinfonie Nr. 101 „Die Uhr“; SWF Sinfonieorchester Baden-Baden, Pro Musica Sinfonieorchester Wien (1957) Vox/Musikwelt 7807 (79')
Beethoven, Sinfonien Nr. 5 und 6; Ouvertüren zu Coriolan, Egmont, Leonore Nr. 3, Die Weihe des Hauses, Die Geschöpfe des Prometheus; Pro Musica Sinfonieorch. Wien (1953, 1956, 1958) Vox/Musikwelt 2 CD 7808 (123')
Beethoven, Sinfonie Nr. 9; Lipp, Höngen, Patzak, Wiener, Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde, Pro Musica Sinfonieorch. Wien (1956) Vox/Musikwelt 7809 (65')
Dvorak, Sinfonie Nr. 9 „Aus der neuen Welt“, **Janacek**, Sinfonietta; Wiener Symphoniker (1952, 1955) Vox/Musikwelt 7805 (73')
Haydn, Die Schöpfung, Sinfonie Nr. 104 „Londoner“; Coertse, Patzak, Ernster, Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde, Orchester der Wiener Volksoper, Wiener Symphoniker (1957, 1959) Vox/Musikwelt CD 7806 (141')
Mozart, Requiem; Lipp, Höngen, Dickie, Weber, Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde, Wiener Symphoniker (1956) Vox/Musikwelt 7811 (56')
Prokofieff, Sinfonien Nr. 1 und Nr. 5; Suiten „Le Chout“ und „Leutnant Kijé“ op.60; Orchestre des Concerts Colonne Paris, Paris Philharmonia Orchestra (–) Vox/Musikwelt 2 CD 7810 (109')